

Sigbert Gebert

Gegen das Unglück im Alter

Freigabe von Suizidmitteln, Drogen und Sterbehilfe bei Demenz

Die heutige Suche nach „Glück“, nach Selbstverwirklichung in Arbeit und Liebe, ist vor allem etwas für jüngere und mittlere Jahre. Im Alter, wo dann noch Krankheiten zunehmen und der Tod naht, bündeln sich hingegen Sinnprobleme. Handlungsfähige Alte können selbst über ihr Leben und Sterben entscheiden, ihr Überlebensinteresse mit dem Interesse an Leidvermeidung abwägen und gegebenenfalls Suizid gehen. Die Gesellschaft schützt vor allem das Überlebensinteresse. Das wird besonders im Fall der Demenz fraglich. Die Dementen sind mit ihrem Leben nicht mehr zufrieden, können aber nichts mehr selbst entscheiden. Um ihr Leid zu vermindern, gilt es, sich nicht am gesunden Menschen zu orientieren und die Dementen zu aktivieren, sondern sie durch Pflege, Drogen, Psychopharmaka zufrieden den Tag verdämmern lassen und für die Sterbephase Kriterien für erlaubte Tötungen vorzugeben.

Glück im Alter?

„Alle Menschen streben nach Glück“, postulierte schon die antike Philosophie. Unter modernen Verhältnissen lässt sich dieses Glück nicht mehr objektiv – als vernünftiges Leben oder Leben in Gott – bestimmen. Glück ist eine subjektive Angelegenheit und unterliegt der „autonomen“ Lebensgestaltung, die die „Selbstverwirklichung“ anstrebt. Die Gesellschaft gibt allerdings die Gebiete vor, in denen Glück zu suchen ist: Arbeit und Liebe.

Arbeit, die Hauptbeschäftigung der ganzen Menschheit, gibt, wenn sie gelingt Zufriedenheit. Zumindest verhindert die Anstrengung der Arbeit das Nachdenken, verdrängt die Sinnfrage. Arbeit als Sinn funktioniert heute jedoch nur noch bis ins frühe Alter. Die Beschäftigungen

des Rentners gelten nicht als vollwertig. Wer mit seiner Arbeit zufrieden ist, sträubt sich deshalb gegen die „Zwangsentlassung“ aus dem Arbeitsleben (– fast jeder Familienbetrieb kennt das Problem des auf seinem Posten beharrenden Patriarchen). Der Rentner muss sich in seiner jetzt qua definitionem freien Zeit einen neuen Gegensatz von Arbeit und Freizeit aufbauen – was angesichts der de facto freien Verfügbarkeit immer prekär bleibt.

„Offizielles“ und lebenslanges Glücksgebiet ist deshalb die Beziehung oder Familie. Ihre Grundlage ist heute Liebe – und das zugleich ihr Problem. Auf die Dauer ist es schon viel, wenn eine Beziehung Zufriedenheit mit einigen Glückseinsprengeln bringt. Für die aus der Arbeit entlassenen und in der Liebe desillusionierten Alten werden Sinnfragen so drängender.

Selbstverwirklichung ist an sich für alle möglichen Bestimmungen offen. Auch für das Alter bleiben die Orientierungspunkte jedoch die gesellschaftlichen Glücksbereiche, jetzt die in ihnen erwünschten Eigenschaften: Als Ideal gilt der bis zuletzt jung gebliebene, gesunde, aktive und deshalb autonome alte Mensch. Das bisherige Leben soll nach der Verrentung, so weit es geht, fortgesetzt werden. Oder das Alter wird sogar als Freiheitsversprechen und Möglichkeit der Persönlichkeitsentfaltung gesehen. Nach Schopenhauer verschwinden die Illusionen, eine „gewisse Heiterkeit“ kehrt ein. Allerdings: Das Glück des Alters bedarf der Gesundheit. Weil diese Glücksbedingung meist nicht erfüllt ist, empfand Jean Améry dies Idealbild des „Adels der Resignation“, der Abendweisheit und späten Befriedung als „niederträchtige Duperie“. Die Gebrechen nehmen zu, man fühlt sich überflüssig, vereinsamt, altert nicht nur physisch, sondern auch kulturell, und das Sterben im Altersheim oder Krankenhaus droht. Das Bild des misslingenden Alters bündelt so alles, was Autonomie und Selbstverwirklichung verhindert: Sinnverlust durch fehlende Arbeit, Krankheit, Hilflosigkeit, Einsamkeit, gesellschaftliche Marginalisierung.

Bei vielen Alten findet sich eine resignative Ergebung in dieses, dann auch sehr oft eintretende Schicksal: Man klagt und spricht von Unabänderlichkeit. Das Leben selbst wird nicht hinterfragt, die Lebensbejahung der Gesellschaft, der es immer um ihr Weiterlaufen geht, übernommen und im Zweifelsfall traditionelle, religiöse oder metaphysische Sinnangebote, die das „selbstverständliche“ Ziel des Lebenserhalts rechtfertigen, herangezogen. Im nachmetaphysischen Weltbild lebt das Leben hinge-